

Das Notwendige

Autor(en): **Dubois, Gaston**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SchweizerischesDurch Licht
zur Freiheit!Durch Kampf
zum Sieg!**Freundschafts-Banner**

Zentral-Organ der homoerot. Bewegung der Schweiz

Obligat. für die Mitglieder des „S. Fr.-V.“

Redaktion und Verlag: A. VOCK, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Telefon 39.868 — Postcheck-Konto VIII 21.933
Abonnementspreis (vorauszahlbar) : 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2 jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— zuzügl. Porto**Einst träumte ich....**

von Jacy Hofstetter.

Ein Sommerabend schön und klar,
Der Mond schien auch so wunderbar,
Verträumt saß ich am Waldessaum,
Der Wind spielt leis' im nahen Baum.

Versunken denk' ich weg von hier,
Seh' ihn ganz deutlich steh'n vor mir.
Und freudig reich ich ihm die Hand,
Bin glücklich, daß ich ihn hier fand.

Um uns herum ein Duft von Rosen,
Im Stillen tun sie sich lieblosen.
Auf eine Bank ganz nah' am Teiche
Führt unser Weg zu einer Eiche.

Wie herrlich schien mir hier das Leben,
Gab alles hin was ich konnt' geben.
Und wünschte ewig hier zu bleiben,
Mit ihm zu lieben und zu leiden.

Doch allzu früh war's Glück dahin,
Ich hatt' geträumt ja nur von ihm —
Und traurig ging ich weg von hier,
Vielleicht hab' ich geträumt von Dir?

Das Notwendige.

Von Gaston Dubois.

Für jede Minderheit gibt es nur einen Weg, um ihre Rechte der größeren Umwelt gegenüber zu verteidigen: Zusammenschluß. Alle persönlichen und gewiß berechtigten Einwände innerer und äußerer Differenziertheit müssen zurücktreten vor dem größeren Gebot der Stunde: in den Grenzen des Möglichen für ihr Fühlen und Denken Lebensraum zu schaffen. Nur so kann der Einzelne sich aus einer lähmenden Wirkungslosigkeit befreien, nur in der kraftspendenden Gemeinsamkeit gleicher Weggefährten kann er formend und fordernd in das Leben eingreifen. —

Die Homoeroten bilden in jedem Land eine Minderheit, werden es immer bleiben. Wir sind weder froh noch traurig darüber, wir sind einfach da. Wir haben uns unsere Lebensgesetze nicht selbst gegeben, wir haben sie in Blut und Atem vom Schoß unserer Mütter mitbekommen. Warum? Wir wissen es nicht. Es gibt mancherlei Erklärungsversuche, die sicher alle Teile einer unbekanntenen Größe, aber nicht sie selbst, nicht die ganze Wahrheit sind. Weiß der Musiker, warum seine Visionen Töne werden und nicht Farben? Er muß Klänge formen und nicht Bilder.

Weiß einer, warum er eine Frau liebt, warum er gerade mit dieser und nicht mit einer anderen Frau jede Stunde seines Lebens teilen will? Mutter seiner Kinder könnte ja jedes weibliche Wesen werden. Das Zweckhafte entscheidet nicht, auch nicht in der überwiegenden Norm.

Das Unwägbare, das Schicksalhafte, das Göttliche treibt zwei Wesen zur großen Einheit zusammen und gibt ihrem Erdendasein Sinn und Form. Wieviele von uns würden einen fürs Leben verpflichtenden Bund eingehen, wenn die Gesetze es ihnen erlauben würden! Nur einige wenige, denen äußere Unabhängigkeit die Unantastbarkeit ihrer Lebensform sichert, können sich dieses sinnvolle und ihnen einzig gemäße Dasein schaffen. Die ungezählten Anderen aber, in kleinen Städten und heute doppelt unsicheren Stellungen, zerquälen sich in konventionellen Lügen von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr. Mancher fällt in einer besinnungslosen Stunde, wo der Lebenswille alle Schranken durchbricht, dem Abschaum in die Hände, mancher aber verläßt diese Erde, ohne jemals Glück und Qual einer lebendigen Liebe empfangen zu haben. —

Notwendig, aus diesen und anderen Gründen, finde ich darum den logenähnlichen Zusammenschluß aller Artgenossen eines Landes, das in verschiedenen Kantonen die Liebesbezeugungen unserer Art mit Strafbestimmungen „heilen“ oder vertilgen will. Seltsam genug, daß die straffreien Kantone und Länder Europas sich durchaus nicht über ein Ueberhandnehmen unserer Art „beklagen.“ Gibt es einen deutlicheren Beweis, daß die homoerotische Liebe weder durch „Verführung“ gezüchtet noch durch Bestrafung ausgelöscht werden kann. Eine Krankheit läßt sich heilen, weil sie den Körper und die Seele teilweise oder völlig zum Lebenskampf oder Lebensgenuß unfähig macht. Ein Gefühl jedoch, das unseren Körper mit Lebensübermut erfüllt und unsere Seele jauchzen läßt, sie mit Kraft gegen alles Widerwärtige durchpulst, kann man nicht „heilen“, weder mit Psychoanalyse noch mit Drüsenveränderungen noch mit Traktätchen zur Sündenvergebung, weil dieses Gefühl nicht krankhaft, nicht lebenszerstörend ist, sondern Millionen aller Völker täglich neuen Lebensmut gibt. —

Der „**Schweizerische Freundschaftsverband**“ versucht auf einer sauberen Grundlage alle anständigen Homoeroten der Schweiz zu sammeln; Gruppen bestehen bereits in Basel und Zürich, in Bern ist eine im Entstehen. Weder konfessionelle noch parteipolitische Gebundenheit soll für die Aufnahme entscheidend sein. Wir erwarten allerdings, daß jeder kultivierte Homoerot sich mit seiner Artung auseinandersetzt, daß er weiß, welches Lebensschicksal er zu bezwingen hat. Wer sich als Homoerot unglücklich fühlt, trotz der klaren Erkenntnis, daß bedeutende Männer der Weltgeschichte so empfunden, so gelebt und geliebt haben, der ist kein Homoerot. Er konsultiere schleunigst den Arzt; er hat sich aus irgend einem Grunde in unsere Welt verirrt. Wer aber mit allen Fasern des Herzens Ja sagt zu seinem Sein, der prüfe, ob es nicht notwendig ist, sich einem Kreis denkender Artgenossen anzuschließen für einen stillen, aber ehrlichen und nachdrücklichen Kampf.

Wem gilt dieser Kampf und ist er überhaupt notwendig?

Er ist notwendig. Wir wollen niemand zu uns herüberziehen, der nicht zu uns gehört; man kann

nicht Homoerot werden, man ist es oder ist es nicht. Homoerot sein heißt nicht, nur seine körperlichen Liebesbezeugungen mit Menschen gleichen Geschlechtes tauschen — Homoerotik umfaßt das ganze Fühlen und Denken eines Menschen. Deshalb gilt unser stiller Kampf in erster Linie der notwendigen Trennung von allen zweifelhaften Elementen, die glauben, ihre Vertiertheit bei uns ausleben zu können. Der Liebende wird seinen Körper immer als Tempel des Göttlichen, seiner beseligendsten Empfindungen und seines formenden Geistes ehren; er wird den Schmutz ebenso meiden, wie er das naturgegebene Glück bejahren wird. —

Notwendig ist ein Zusammenschluß, um allen Verängstigten und Einsamen ein wenig Lebensmut zu geben.

Notwendig bleibt auch viel kulturelle Arbeit als geistiger Ausdruck unseres Wesens.

Notwendig wird eine Bibliothek, die alle namhaften Werke der Homoerotik umfaßt, angefangen von den Griechen bis zu den besten Dichtungen der Lebenden. Sie wird die wichtigste Aufklärungsarbeit für die Befangenen und Verkrampften, aber auch für die Außenstehenden leisten.

Notwendig sind auch die bescheidenen Blätter des „**Freundschafts-Banner**.“ Wir sind uns alle bewußt, daß diese Zeitschrift noch künstlerischer gestaltet werden kann. Dazu ist aber ein Kreis von Abonnenten notwendig, der einen besseren Ausbau möglich macht. Jeder Artgenosse sollte wenigstens soviel Mut und Opferwilligkeit aufbringen, daß er auf diese Blätter abonniert, die ihm verschlossen zugeschickt werden. So wäre sicher bald ein Kreis vorhanden, der auch einen entscheidenden geistigen Einfluß auf den Ausbau dieser Blätter gewinnen könnte. Es hat keinen Sinn, die absolut berechtigten, großen Forderungen zu stellen, wenn man sich selbst ostentativ zurückhält. Selber sein ganzes Können und seine ganze Kraft in die Waagschale zu werfen, ist die beste Kritik. —

Willst Du, Unbekannter und doch zu uns Gehörender, Schicksalsgenosse unserer Liebe und unserer Verkennung, nicht auch ein winziges Teil beitragen, daß das Urteil der Anderen und die Lebensmöglichkeiten für uns klarer und schöner werde?

Es bleibt das Notwendige!

FREUNDSCHAFT.

von C. Häberlein, Professor a. d. Universität Basel.

(aus Schweizer-Spiegel)

(Fortsetzung)

Dazwischen aber liegt das meiste, was Freundschaft heißt, als ein „Mittleres“ zwischen jenen beiden Extremen, immerhin so, daß jeder vorkommende Fall entweder mehr nach dem einen oder mehr nach dem anderen Extrem hintendiert. —

Bedenkt man nun, daß kein Mensch ganz ohne erotische Bedürftigkeit, kein Mensch aber auch ganz ohne geistige Sehnsucht und daher ganz ohne Achtungsbereitschaft ist, so wird man wohl von vornherein sagen können, daß die reinen Begriffe der erotischen Beziehung einerseits und des puren Respektverhältnisses andererseits in der Wirklichkeit kaum anzutreffen sein werden. Vielmehr wird dort, wo wir lieben, immer eine Spur von menschlicher Wertschätzung mit dabei sein: wir könnten gar nicht lieben,

ohne Spur dieser geistigen Zuneigung. Und umgekehrt wird wohl in jedem Fall der geistigen Liebe auch ein Ton erotischen Gefallens mitschwingen: wir fänden wohl gar nicht den Weg zur respektvollen Verehrung des anderen ohne die Brücke des Eros. — Daraus ergäbe sich, daß in der realen Welt, in den realen gegenseitigen (positiven) Beziehungen von Menschen untereinander, so etwas wie pure Erotik oder pure Achtung gar nicht vorkommt, sondern daß alle lebendigen Gegenseitigkeitsverhältnisse den Charakter der Freundschaft tragen, nämlich eben jenes eigenartigen Ineinander von irdischer und himmlischer Liebe, bei welchem bald die eine, bald die andere mehr den Reigen führt.

Zweitens: Wenn Freundschaft ein komplexes, erotisch-geistiges Verhältnis ist, so bleibt